

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



LEA OBERLÄNDER

MANNHEIMS VERDRÄNGTE OPFER

PORTRÄT EINER STADT IM SYSTEM DER NS-„EUTHANASIE“

verlag regionalkultur

INHALT

Grußwort	8
Geleitwort	10

EINLEITUNG **15**

Erkenntnisinteresse	17
Forschungsstand	19
Quellen und Methodik	24
Wie über die „Euthanasie“ schreiben?	
Begriffserklärung und Datenschutz	35

I. GRUNDLAGEN **43**

I.1. Theorien mit praktischen Folgen: Eugenik und Euthanasie vor 1933	43
I.2. Die Entwicklung der Anstaltspsychiatrie in Baden (1800–1913)	50
I.3. Gesundheitswesen und Pflegeeinrichtungen in Mannheim vor der NS-Zeit	56
I.4. Hungersterben im Ersten Weltkrieg und der Weg der badischen Anstaltspsychiatrie bis 1939	61
I.5. Eine „rote Hochburg“? Mannheims Weg in den Nationalsozialismus	67
I.6. Verbrechen im Dienst der Eugenik: Zwangssterilisation in Mannheim	71
I.7. Das NS-„Euthanasie“-Programm	75
I.7.1. „Kindereuthanasie“ und „Reichsausschussaktion“	82
I.7.2. Die „Aktion T4“	88
I.7.3. Kooperative „Euthanasie“ und „Aktion Brandt“	99
I.7.4. „Sonderbehandlung 14f13“	105
I.7.5. Hungersterben und „Euthanasie“ bis zum Kriegsende und darüber hinaus	110
I.8. Zusammenfassung	112

II.	AUS DEN ANSTALTEN VERDRÄNGT: WEGE IN DEN TOD	114
<hr/>		
II.1.	Transporte in die Gasmordanstalten: Die „Aktion T4“	114
II.1.1.	Grafeneck	115
	<i>Biografie 1: Katharina Büchler, geb. Alles aus Mannheim-Wallstadt</i>	121
II.1.2.	Hadamar	125
	<i>Exkurs: Mannheims Kreispflegeanstalt in Weinheim und ihr Direktor Heinz Bock</i>	128
II.1.3.	Andere T4-Tötungsanstalten	132
II.1.4.	Die „Sonderaktion“ gegen jüdische Patient*innen	134
II.2.	Mord und „Forschung“: „Reichsausschussaktion“ und Kindermord	138
	<i>Biografie 2: Doris Ueberrhein aus Mannheim-Blumenau</i>	143
II.3.	Kooperative „Euthanasie“ und Hungersterben	145
	<i>Biografie 3: Wilhelm Meister aus den Mannheimer Quadraten</i>	145
II.3.1.	Hadamars zweite Phase als Tötungsanstalt	151
II.3.2.	Tod im Elsass: Die Verlegungen nach Hoerdt und Stephansfeld	153
	<i>Biografie 4: Klara Herolds Odyssee durch die süddeutsche NS-Psychiatrie</i>	157
II.3.3.	Die Mordanstalt Kaufbeuren/Irsee im Allgäu	162
II.3.4.	Weitere Todesorte	163
II.4.	Vom Konzentrationslager in die Gasmordanstalt: Die „Sonderbehandlung 14f13“	166
	<i>Biografie 5: Walter Samstag aus Mannheim-Sandhofen</i>	167
II.5.	Zusammenfassung	168
III.	AUS DER GESELLSCHAFT VERDRÄNGT: EINE STADT UND IHRE OPFER	170
<hr/>		
III.1.	Menschen, die zu Opfern wurden: Eine Kollektivbiografie der Mannheimer „Euthanasie“-Opfer in Zahlen	170
III.1.1.	Alter und Geschlecht	172
III.1.2.	Familienstand	176
III.1.3.	Sozioökonomischer Hintergrund	179
III.1.4.	Religion und Konfession	183
III.1.5.	Diagnosen	185
	<i>Exkurs: Zur Situation körperlich behinderter Menschen im NS-Staat am Beispiel Mannheims</i>	188
III.2.	Zwischen Täter*innen und Opfern: Die Rolle der Angehörigen	191

III.2.1. Situation und Handlungsspielräume vor der Ermordung	191
III.2.2. Reaktionen von Angehörigen nach der Ermordung	206
III.3. Ein „allgemeines Stadtgespräch“? Die „Euthanasie“-Verbrechen in der städtischen Öffentlichkeit	220
III.4. „Gegen die Abhaltung der üblichen Seelengottesdienste dürfte in diesem Falle nichts einzuwenden sein“: Die Haltung der Kirchen in Mannheim	229
III.5. Kein Handlungsspielraum? Mannheim im System der NS-„Euthanasie“-Verbrechen	232
III.6. Zusammenfassung	238

IV. AUS DER ERINNERUNG VERDRÄNGT: AUFARBEITUNG UND GEDENKEN IN MANNHEIM UND DARÜBER HINAUS 241

IV.1. Nach 1945: Strafrechtliche Verfolgung, Entschädigung der Opfer und Ansätze einer Erinnerungskultur im Überblick	241
IV.2. „Da ist nie drüber gesprochen worden“: Erinnerung in den Familien	251
IV.3. Die Kontinuität des Wegschauens: Mannheims Umgang mit der „Euthanasie“ nach 1945	259
<i>Exkurs: Erinnern ohne Gedenken: Der Mannheimer „Blumepeter“</i>	272
IV.4. Zusammenfassung	275

ERGEBNISSE UND AUSBLICK 278

ANHANG 287

Abkürzungsverzeichnis	287
Abbildungsverzeichnis	288
Tabellenverzeichnis	289
Quellen	289
Darstellungen	294
Tabellen	306
Dank	308

Entdeckung und Zugänglichmachung dieser Akten nach der deutschen Einheit wirkte katalysatorisch für die Forschung zum Thema. Seit August 2018 stellt das Bundesarchiv Berlin eine Liste mit den Namen und Lebensdaten der Menschen online zur Verfügung, deren Patientenakten im Bestand R 179 enthalten sind. Dieser Entscheidung ging ein jahrelanges Ringen um die Auslegung des Datenschutzgesetzes voraus.⁴⁷

Der Bestand R 179 des Bundesarchivs enthält ausschließlich Patientenakten aus der „Aktion T4“. Weitere Patientenakten aus den anderen Mordaktionen und auch kopierte und weitergeführte Akten von T4-Opfern befinden sich in Archiven in der ganzen Bundesrepublik. Die Bestände sind in der Regel nicht vollständig, da Akten absichtlich vernichtet oder im Krieg zerstört wurden. Insgesamt wurden über 350 Patientenakten von Mannheimer „Euthanasie“-Opfern für diese Studie in folgenden Archiven eingesehen:

Tabelle 1:
Ausgewertete Patientenakten
und deren Standorte.

Archiv	Anstalt (ggf. Signatur des Bestandes)	Anzahl eingesehene Patientenakten
Archiv der Gedenkstätte Hadamar	Heil- und Pflegeanstalt Hadamar	54
Archiv des Rhein-Neckar-Kreises, Ladenburg	Kreispflegeheim Weinheim (Abt. 18), nur Ein- und Abgangsbücher	(119)
Bundesarchiv Berlin	Diverse Anstalten, „Aktion T4“ (R 179)	87
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden	Heil- und Pflegeanstalt Eichberg (430/1)	5
Historisches Archiv der Psychiatrischen Klinik Heidelberg	Forschungsabteilung	3
Historisches Archiv des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren – Bezirkskliniken Schwaben	Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee	29
Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis, Villingen-Schwenningen	Kreispflegeanstalt Geisingen (D6.1)	1
Landesarchiv Baden-Württemberg / General-Landesarchiv Karlsruhe	Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch (463/1983-20)	179

arbeitet von Dr. Harald Jenner 2003/2004, in: Das Bundesarchiv – Inventar der Quellen zur Geschichte der „Euthanasie“-Verbrechen 1939–1945 (Januar 2013). URL: http://www.bundesarchiv.de/geschichte_euthanasie/Inventar_euth_doe.pdf (16.01.2019), S. 10; Bundesarchiv: Euthanasie im Dritten Reich. Hinweise zu den Patientenakten aus dem Bestand R 179 Kanzlei des Führers, Hauptamt II b (30.08.2018). URL: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Aus-unserer-Arbeit/euthanasie-im-dritten-reich.html> (16.01.2019).

47 Vgl. Bundesarchiv: Pressemitteilung. Bundesarchiv erleichtert Recherche nach Opfern der NS-„Euthanasieverbrechen“ (30.08.2018). URL: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Pressemitteilungen/nennung-opfernamen-euthanasie.html> (16.01.2019).

Archiv	Anstalt (ggf. Signatur des Bestandes)	Anzahl eingesehene Patientenakten
Landesarchiv Baden-Württemberg / Staatsarchiv Freiburg	Heil- und Pflegeanstalt Illenau (B 821/2) Heil- und Pflegeanstalt Konstanz (B 822/1-2) Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen (E 120/1)	7
Landesarchiv Baden-Württemberg / Staatsarchiv Ludwigsburg	württembergische Anstalten („Winnentaler Patientenblätter“) (F 235 III) Staatliche Heilanstalt Weinsberg (F 234 II-IV)	8
Landesarchiv Speyer	Heil- und Pflegeanstalt Klingenstein (T 24)	13

Zusätzlich ausgewertet wurden die Verwaltungsakten der Anstalten, das heißt Aufnahme- und Sterbebücher sowie – wenn vorhanden – Listen zu Verlegungstransporten. Zum Teil konnte auch auf online veröffentlichte standesamtliche Quellen zurückgegriffen werden: Das Sterberegister der elsässischen Stadt Hoerdt, wohin während des Krieges viele badische Anstaltsinsass*innen verlegt wurden, steht auf der Internetseite der Stadt zur Verfügung.⁴⁸ Dessen systematische Durchsicht ergab, dass mindestens 54 Mannheimer*innen in der dortigen Anstalt umkamen. Auch das Stadtarchiv Eltville, wo sich die Heil- und Pflegeanstalt Eichberg befand, hat eine Liste der Toten aus der NS-Zeit veröffentlicht.⁴⁹ Darüber hinaus konnten im MARCHIVUM⁵⁰ personenbezogene Angaben zu 129 Personen aus den Akten der Fürsorgestelle für Nerven- und Gemütskranke in Mannheim, einer Außenstelle der Anstalt in Wiesloch, ergänzt werden.⁵¹

Das bisher beschriebene Vorgehen reichte jedoch nicht aus, um dem Ziel einer möglichst vollständigen Namensliste der Mannheimer Opfer hinreichend nahe zu kommen. Die große Anzahl und geografische Streuung in Frage kommender Anstalten, in denen Mannheimer Patient*innen lebten und starben, die Zerstörung wichtiger Quellen und die zum Teil noch nicht erfolgte Erforschung einzelner Anstalten (insbesondere der Kreispflegeheime), machen es wahrscheinlich, dass Opfer nicht identifiziert wurden. Ein bilateral angelegtes Forschungsdesign verkleinerte diese Dunkelziffer: Statt ausschließlich die Dokumente und Datenbanken der Anstalten nach Spuren von Mannheimer Patient*innen zu durchsuchen,

48 Online-Sterberegister der Stadt Hoerdt / Commune de Hoerdt, WebCimetière (2013). URL: <http://www.hoerdt.fr/cimetiere/acte-de-deces/> (17.01.2019).

49 Sterberegister Eltville / Namensliste der Opfer der Landesheilanstalt Eichberg. URL: https://www.eltville.de/fileadmin/downloads/Files_divers/Stadtarchiv/Querformat_Krankenmord_Eichberg_alphabetisch.pdf (18.03.2020).

50 2018 wurde das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte im Zuge des Umzugs des Archivs in MARCHIVUM umbenannt.

51 Siehe hierzu ausführlich Kapitel I.3 dieser Arbeit.

sundheitsfürsorge im Städtischen Gesundheitsamt unter der Leitung des Stadtarztes gebündelt. Diese Institution wurde 1935 in ein Staatliches Gesundheitsamt umgewandelt und war verantwortlich für die Umsetzung der rassenhygienischen Politik.¹⁶¹

Zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur verfügte Mannheim über ein fortschrittliches und vielgestaltiges Gesundheitswesen mit zahlreichen konfessionellen und städtischen Einrichtungen. Waren solche Einrichtungen im 18. Jahrhundert noch undifferenzierte Versorgungspunkte für Bedürftige aller Art gewesen, erfolgte im 19. und 20. Jahrhundert eine starke Professionalisierung und Spezialisierung. Das Krankenhaus wurde *von Politik und Öffentlichkeit nicht mehr länger als ein Asyl für sozial Bedürftige, sondern als eine Heilung von akuten Krankheiten versprechende leistungsfähige Institution angesehen*.¹⁶² Daneben existierten Betreuungseinrichtungen für Waisenkinder und alte Menschen, Asyle für Wohnungslose und Heime für Schwangere und Wöchnerinnen. Als kurfürstliche Residenz (1720–1777) war Mannheim Schauplatz staatlicher Bestrebungen, sich die Kontrolle über das Gesundheitswesen zu sichern. Das *Consilium Medicum* kann als frühes Instrument der Reglementierung und Zentralisierung der medizinischen Versorgung betrachtet werden. In dieser Hinsicht bestand in Mannheim also bereits eine gewisse Tradition.

In den Publikationen zur Geschichte des Gesundheitswesens in Mannheim wird der für diese Arbeit hauptsächlich relevante Bereich kaum erwähnt: Die Versorgung behinderter und psychisch erkrankter Menschen vor der Gründung staatlicher Anstalten und Kliniken in Baden. Es ist davon auszugehen, dass diese vor dem 19. Jahrhundert den Familien der Kranken oder kirchlichen Einrichtungen zufiel. Zudem gab es im Quadrat Q 6 seit 1748 das „Zucht-, Toll- und Waisenhaus“¹⁶³, in dem als störend empfundene Kranke eingesperrt wurden. Ab 1804 wurden die „Geisteskranken“ in die neu gegründete erste badische „Irrenanstalt“ in Pforzheim verlegt.¹⁶⁴ Ab 1905 waren die Universitätsklinik Heidelberg und die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch die wichtigsten psychiatrischen Behandlungseinrichtungen für Mannheim. Als für die Stadt und den Landkreis Mannheim zuständige Pflegeeinrichtung fungierte ab 1885 die Kreispflegeanstalt Weinheim. In der evangelischen Erziehungs- und Pflegeanstalt Mosbach / Schwarzacher Hof fanden vor allem Kinder und Jugendliche Aufnahme.

Als überregional bedeutsame Einrichtung für sehbehinderte Menschen ist die Staatliche Blindenschule zu erwähnen, die ab 1868 im Barockschloss Ilvesheim, direkt vor der Stadtgrenze Mannheims untergebracht war. Gegründet wurde sie bereits 1826 in Donaueschingen als eine der ersten ihrer Art. Seine Vorreiterrolle bei der Ausbildung blinder Menschen verdankte Baden dem Mannheimer Blindenlehrer Johann Christian Nießen, dessen innovative Pädagogik aus dem

161 Vgl. Bauer: 300 Jahre öffentliches Gesundheitswesen, S. 7.

162 Ebd., S. 5.

163 Siehe hierzu auch den entsprechenden Bestand im GLA, 213, Nr. 129.

164 Vgl. Gawliczek u.a.: Chronik der Ärzte Mannheims, S. 44.



18. Jahrhundert später in ganz Deutschland und sogar in Frankreich Anwendung fand.¹⁶⁵

Blind geborene oder erblindete Kinder erhielten in der Badischen Blindenanstalt, die zunächst nach Freiburg, dann nach Bruchsal und schließlich nach Ilvesheim umzog, (nach dem entsprechenden Gesetz vom 11. August 1902 acht Jahre lang) Schul- und eine Ausbildung, beispielsweise in der angegliederten Korbmacherei oder Bürstenbinderei. Im Ersten Weltkrieg wurden in der Anstalt erblindete Soldaten umgeschult. Der Badische Blindenverein, der auch eine Ortsgruppe in Mannheim unterhielt, übernahm die Betreuung blinder Erwachsener und ab 1906 bot ein Blindenheim in der Waldhofstraße Arbeits- und Wohnmöglichkeiten an.¹⁶⁶

Eine psychiatrische Einrichtung gab es in Mannheim ab Oktober 1922.¹⁶⁷ Zu dieser Zeit wurde das Psychiatrie- und Anstaltswesen grundlegend reformiert.

165 Vgl. Johann Koch: Festschrift zur Hundertjahrfeier der Badischen Blindenanstalt Ilvesheim. 1926, Ilvesheim 1926, S. 5.

166 Vgl. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Staatlichen Blindenschule Ilvesheim. 1826–1951, Ilvesheim 1951, S. 9–12.

167 Die Fürsorgestelle wurde bis 1935 von der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch betrieben und danach vermutlich dem Gesundheitsamt in Mannheim angegliedert.

Abbildung 4:
Schüler in der Blindenschule
Ilvesheim, um 1900
Quelle: GLA, 69 Baden,
Sammlung 1995 F I Nr. 448.

II.2. MORD UND „FORSCHUNG“: „REICHAUSSCHUSSAKTION“ UND KINDERMORD

Die Identifizierung von Opfern der „Reichsausschussaktion“ zur Ermordung behinderter Kinder ist häufig nicht mehr möglich, wenn die entsprechenden Quellen des *Reichsausschusses zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden* oder die Krankengeschichten der Kinder nicht erhalten geblieben sind. Vielfach ist daher nicht feststellbar, ob ein Kind Opfer der „Reichsausschussaktion“ war oder im Rahmen der kooperativen „Euthanasie“ getötet wurde.⁵⁵⁰ Das gilt auch für die Anstalt Eichberg im hessischen Eltville, in der 23 behinderte Kinder aus Mannheim starben. Eine Patientenakte ist für keines von ihnen überliefert und die genauen Todesumstände daher nicht recherchierbar.⁵⁵¹

Dass diese Kinder ermordet wurden, ist äußerst wahrscheinlich. Unter Leitung des Arztes Dr. Walter Eugen Schmidt richtete der Reichsausschuss im Frühjahr 1941 eine „Kinderfachabteilung“ in der Landesheilanstalt Eichberg ein. Die Abteilung bestand aus einem großen und zwei kleinen Schlafsälen für die Kinder mit insgesamt dreißig Betten, einem Besucherzimmer und einem Isolierzimmer, in dem die Tötungen vorgenommen wurden. Im Gegensatz zu den anderen Abteilungen der Anstalt, wo Patient*innen unter Überbelegung, Hunger und schlechter Hygiene litten, zeichnete sich die „Kinderfachabteilung“ durch besondere Sauberkeit, Ordnung und eine gute Verpflegung aus. Die Vorzeigbarkeit der Abteilung, durch die das Anstaltspersonal auch Besucher*innen führte, überzeugte auch manche Eltern, ihr Kind dort behandeln zu lassen. Auf der Station selbst wurden nur Kinder bis zum Alter von neun Jahren untergebracht und ältere „Reichsausschusskinder“ auf die Erwachsenenstationen verteilt.⁵⁵² Die Kinder kamen entweder direkt aus ihren Elternhäusern in die Anstalt oder wurden mit Sammeltransporten aus anderen Einrichtungen auf den Eichberg verlegt. Ab 1943 nahm die Anstalt auch Fürsorgezöglinge auf, von denen einige getötet wurden.⁵⁵³ Die vorsätzliche Ermordung der Kinder durch Schmidt und sein Personal bestätigten 1946 vor Gericht mehrere Zeug*innen. Der Arzt selbst gestand die eigenhändige Tötung von dreißig bis fünfzig Kindern durch Spritzen mit Morphium und Luminal. Mindestens zwei Pflegerinnen töteten weitere Kinder mit Luminaltabletten und -einläufen. Auch die Schutzbehauptung, es habe sich um unheilbar kranke und leidende Kinder gehandelt, die ohnehin nur noch wenige Tage zu Leben gehabt hätten, wurde durch Zeugenaussagen entkräftet, die zum Beispiel den dreitägigen Todeskampf eines Mädchens schildern.⁵⁵⁴

550 Dieses Problem erörtert u.a. Udo Benzenhöfer, siehe Benzenhöfer: Überblick über die „Kinderfachabteilungen“, S. 73f.

551 Die überlieferten Akten der Patient*innen der Landesheilanstalt Eichberg liegen im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden (Abt. 430/1).

552 Vgl. Hohendorf u.a.: Die Kinderfachabteilung der Landesheilanstalt Eichberg, S. 222f; Benzenhöfer: Kindereuthanasie, S. 155–157. Nach Ansicht Benzenhöfers ist die Kinderfachabteilung Eichberg „noch nicht erschöpfend untersucht“, ebd. S. 156.

553 Vgl. Hohendorf u.a.: Die Kinderfachabteilung der Landesheilanstalt Eichberg, S. 230f.

554 Vgl. ebd., S. 225f.

Für Schmidt und seine Abteilung war die „Behandlungsermächtigung“ durch den Reichsausschuss nicht bindend. Einzelne Kinder, die die Gutachter des Reichsausschusses zur Tötung freigegeben hatten, stellte er zurück. Wann er welches Kind ermordete oder dessen Ermordung anordnete, entschied er weitgehend selbstständig und nach eigennützigen Kriterien: störende oder unsaubere Kinder wurden bevorzugt getötet. Eine Studie von Gerrit Hohendorf und Kolleg*innen über die „Kinderfachabteilung“ Eichberg kam 1999 zu dem Ergebnis, zwischen 1941 und 1945 seien mindestens 476 Kinder dort gestorben, von denen der „weitaus größte Teil“ ermordet wurde.⁵⁵⁵

Eine rege Kooperation bestand zwischen der „Kinderfachabteilung“ Eichberg und der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg, die von Professor Carl Schneider geleitet wurde. Schneider und der Eichberger Anstaltsdirektor Friedrich Mennecke kannten sich über ihre Mitarbeit bei der „Aktion T4“. Mennecke hospitierte 1942 einige Wochen lang in Heidelberg, um sich mit den neuesten Methoden in der Psychiatrie vertraut zu machen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis im Sinne der NS-„Euthanasie“ auszuloten. Ab Mai 1942 wurden die Gehirne von über hundert auf dem Eichberg getöteten Menschen bei der Obduktion entnommen und zu Schneider nach Heidelberg geschickt. Schneider, vor allem der Vererbbarkeit von Behinderungen auf der Spur, forschte auch an lebenden Kindern. Ab August 1942 untersuchte er 52 Kinder und Jugendliche, die aus anderen Anstalten oder direkt von zu Hause eingeliefert wurden, in seiner Forschungsabteilung. Etwa sechs Wochen lang unterzog er jedes Kind diversen Untersuchungen und Tests, beobachtete sie, fotografierte sie nackt und fragte ihre Familien aus.⁵⁵⁶ Fest eingeplant war in vielen Fällen auch die Untersuchung des Gehirns, die die Tötung der Kinder voraussetzte. Die Ermordung und Sektion dieser „Forschungskinder“ übernahm die Landesheilanstalt Eichberg.⁵⁵⁷

Carl Schneiders Forschungsabteilung durchlitten vier Mannheimer Kinder. Drei von ihnen wurden kurz darauf auf dem Eichberg getötet. Der achtjährige Rudolf Hartmann aus Mannheim-Neckarau starb zwei Wochen nach seiner Entlassung aus der Forschungsabteilung in der Anstalt Wiesloch.⁵⁵⁸ In der Krankengeschichte wurde vermerkt: *Das Kind befand sich mehrere Monate in der*

Abbildung 13:
Carl Schneider, undatiert
Quelle: Universitätsarchiv
Heidelberg, UAH, BA Pos I 2773.



555 Ebd., S. 231.

556 Siehe hierzu ausführlich Scheuing: „... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden“, S. 367–378.

557 Vgl. Hohendorf u.a.: Die Kinderfachabteilung der Landesheilanstalt Eichberg, S. 231–239.

558 Vgl. Janzowski: Die NS-Vergangenheit in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, S. 271.

Forschungsabteilung. [...] Bei der heutigen Rückverlegung des Kindes in die Anstalt befindet sich dieses in sehr schlechtem Zustand. Es ist hochgradig abgemagert, wimmert leise, hat Fieber, bietet über den Lungen die Zeichen ausgedehnter Tuberkulose und rechts kompakte Dämpfung, ferner am linken Arm eine Phlegmone, die von der Forschungsabteilung bereits inzidiert wurde. Nach Angabe der Forschungsabteilung fanden sich in dem hierbei entleerten Eiter Diphteriebazillen.⁵⁵⁹

Unter den drei Kindern, die später auf dem Eichberg ermordet wurden, war die im Februar 1940 geborene Anita Luise Andres. Sie war bereits das zweite Kind ihrer Mutter Hildegard, die bei Anitas Geburt zwanzig Jahre alt und unverheiratet war. Hildegard Andres, deren Vater in Ludwigshafen lebte, wechselte häufig den Wohnort und arbeitete als Haushaltshilfe und Prostituierte. Anita wurde im Städtischen Krankenhaus Mannheim geboren und in ein Säuglingsheim abgegeben. Im Juni 1940 nahm eine Pflegefamilie das Mädchen auf. Hildegard Andres ging nach Mainz, später nach Bonn. Immer wieder wurde sie den Behörden als Prostituierte gemeldet. Anita litt laut Patientenakte an „Idiotie“ und wurde am 1. April 1941 von ihrer Pflegefamilie ins Krankenhaus gebracht. In der Akte steht unter *Geschichte der jetzigen Krankheit* zuerst eine soziale Indikation: *Mutmaßliche Ursachen: zweite Geburt einer Dirne*. Am 21. November 1941 nahm der Schwarzacher Hof Anita auf. Ihre Mutter schrieb im Juli 1942 aus Mainz dorthin: *An die Pflegeanstalt Mosbach. Möchte doch bitte anfragen, wie es dem Kinde Anita Andres geht. Ob sie schon etwas sprechen und laufen kann. Da ich selbst hier in der Klinik liege, ist es mir nicht möglich zu kommen. Bitte doch nochmals um eine kleine Auskunft. Danke auch vielmals im Voraus. Mit deutschem Gruss gez. Hildegard Andres.*⁵⁶⁰

Abbildung 14:
Anita Andres, um 1940
Quelle: Historisches Archiv der
Psychiatrischen Klinik Heidel-
berg, F.41.



⁵⁵⁹ Krankengeschichte Rudolf Hartmann, Wiesloch 01.04.1943, GLA, 463 1983/20, Nr. 5967.
⁵⁶⁰ Patientenakte Anita Luise Andres, Historisches Archiv der Psychiatrischen Klinik Heidelberg, F. 41.